

UNTERNEHMENSNACHFOLGE

Das italienische Modell des workers buyout in Brandenburg.

Die besondere Position Südtirols an der Schnittstelle von zwei verschiedenen Genossenschaftskulturen ermöglicht immer wieder internationale Kontakte und einen grenzüberschreitenden Erfahrungsaustausch. Jüngstes Beispiel dafür ist ein europäisches Entwicklungsprojekt, das in Brandenburg vom dortigen Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Bundeslandes Brandenburg gefördert wird.

Südlich des Brenners arbeiten die Genossenschaft für soziale Innovation und Forschung Sophia und der Verband Coopbund mit der Hamburger Genossenschaft h3-o eG zusammen.

Infocoop hat die wichtigsten Akteure dieser internationalen Kooperation interviewt und dabei an **Karl Tragust (Vorsitzender von Sophia)** und an **Claudia Henke (Co-Founder und Vorstand der Genossenschaft h3-o eG)** folgende Fragen gestellt.



Worum geht es bei diesem internationalen Projekt?

Claudia Henke: Wir entwickeln gemeinsam für das Bundesland Brandenburg ein neues beschäftigungspolitisches Instrument zum Thema Unternehmensnachfolge. Das Land ist ein Flächenland und hat eine hohe Rate an Selbstständigen, viele haben nach dem Mauerfall in den 1990er Jahren gegründet. Der demografische Wandel trifft jetzt und in den nächsten Jahren auf Unternehmerinnen und Unternehmer gerade im ländlichen Raum, die vor der Frage stehen: Wer übernimmt den Betrieb?

Karl Tragust: Sophia und Coopbund bringen bei diesem Projekt das Knowhow der italienischen Genossenschaftsbewegung ein, die für Unternehmensnachfolge und Betriebsübernahme das bewährte Modell des Workers' Buyout (WBO) entwickelt hat. Das sind Genossenschaften, die von Mitarbeitern eines Unternehmens gegründet werden, um den Betrieb, bei dem sie bisher gearbeitet haben, selbst zu übernehmen, so dass aus der Belegschaft die Mitgliederbasis des genossenschaftlichen Folgeunternehmens hervorgeht.

Was ist die Herausforderung?

C. H.: Ist eine Übergabe eines Unternehmens an Familienmitglieder oder ein Verkauf an das bisherige Management, eine externe Person oder ein anderes Unternehmen nicht möglich, stehen Unternehmen vor der Schließung. Gelingt eine Unternehmensnachfolge nicht, gehen Lebenswerke, Unternehmenswerte, Arbeitsplätze gerade im ländlichen Raum verloren, die so auch nicht wieder entstehen. Das Projekt will eine innovative Möglichkeit aufzeigen, die in europäischen Ländern seit Jahren erfolgreich zum Einsatz kommt: eine Übergabe des Unternehmens an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die es dann gemeinsam als Miteigentümerinnen und Miteigentümer weiterführen.

K. T.: In Italien gibt es seit dem sog. Marcora-Gesetz einen normativen Rahmen für genossenschaftliche WBO-Initiativen und sowohl die Mutualitätsfonds als auch das NISF haben bereits effiziente Abläufe kollaudiert. Dabei handelt es sich aber meistens um die Rettung von Krisenbetrieben, bei denen Arbeitsplätze und Firmenwerte auf dem Spiel stehen. Aus Südtiroler Sicht besteht die Herausforderung darin, eine innovative Variante zu entwickeln, die auch bei der Übernahme eines gesunden Unternehmens z. B. aus Altersgründen, Anwendung finden kann und zu den Rahmenbedingungen in Brandenburg passt.

Kann man schon etwas zu den Ergebnissen des Projektes sagen?

C. H.: Das Projekt ist komplex, weil es nicht nur die Belegschaften, sondern auch die Unternehmenseite auf einen Wandel vorbereiten will. Innovative beschäftigungspolitische Maßnahmen, wie ein genossenschaftliches WBO, müssen zur Bewältigung des demografischen Wandels im ländlichen Raum beitragen und die Präsenz von Fachkräften im Unternehmen sichern, die aufgrund fehlender Unternehmensnachfolge vor der Schließung stehen. Wir planen den Aufbau einer Beratung und Begleitung zum Thema Umwandlung eines Unternehmens in eine Arbeitnehmer*innen-Genossenschaft.

K. T.: Aus unserer Sicht zeichnen sich jetzt schon zwei positive Ergebnisse ab. Einerseits für Sophia, weil wir, unserer Strategie entsprechend, einen konkreten Beitrag zu einem grenzüberschreitenden Knowhow-Transfer leisten konnten. Andererseits für die italienische Genossenschaftsbewegung im Allgemeinen, weil das Brandenburger Vorhaben den Nachweis erbringen dürfte, dass unsere altbewährte genossenschaftliche Selbsthilfe immer noch aktuell, flexibel und international übertragbar ist.